

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

2.3.1879 (No. 27)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932495](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932495)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25,
Agentur: Böttner & Winter;
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 27.

Oldenburg, Sonntag, den 2. März.

1879.

Zur Theaterbaufrage.

Unsere Abrechnung mit den Herren Abgeordneten
Tanzen - Jken - Borgmann.

Wie wir bereits in unserer Nummer vom 26. Februar angedeutet haben, ist es uns ein Herzensbedürfnis, mit den Herren Abgeordneten Tanzen - Jken - Borgmann wegen deren in der Sitzung vom 24. Februar in Betreff der Theaterbaufrage geäußerten Ansichten uns etwas specieller auseinanderzusetzen.

Bevor wir aber an dieses Abschließen gehen, sei es uns gestattet, zunächst diejenigen 8 Herren, welche ebenfalls gegen die erbetene Bewilligung eines Zuschusses zum Neubau eines Theaters stimmten, also die Herren Boedecker - v. Hammel - Huchting - Müller I. - Müller II. - Kamien - Wenke - Stutenborg, vorzunehmen, damit auch sie nicht ganz leer ausgehen.

Diese 8 Herren haben uns freilich im Unklaren darüber gelassen, weshalb sie gegen die fragliche Bewilligung stimmten, indem sie sich in ein undurchdringliches Schweigen hüllten. Es bleibt uns daher eigentlich weiter nichts übrig, als über sie eben so zur Tagesordnung überzugehen, gerade so wie die Mehrheit des Finanzausschusses beantragte, über die Petition des Stadtmagistrats zu Oldenburg zur Tagesordnung überzugehen, wofür sie ja stimmten. Am meisten haben wir uns über Herrn Huchting gewundert, daß derselbe gegen die Bewilligung stimmte. Es ist dies ein neuer Beweis, daß die extremen Mitglieder der sog. Fortschrittspartei, und ein solches ist bekanntlich Herr Huchting, sich jeder besseren Einsicht verschließen und starr und unbeugsam an ihren Prinzipien festhalten. Damit kommt man aber bekanntlich auch nicht einen Schritt vorwärts!

Wir wenden uns nun zunächst an den Herrn Abg. Borgmann. Wenn derselbe behauptet, daß ein Residenz - Theater, und von einem solchen ist doch hier nur die Rede, keine Bildungs-, sondern eine reine Vergnügungs - Anstalt sei, so bedauern wir aufrichtig, gerade von Herrn Borgmann eine solche Ansicht haben ausprechen hören zu müssen. Was würden unsere großen Dichter und Meister der deutschen Literatur, wie Schiller, Goethe, Lessing u. s. w., wenn sie noch lebten, zu einem solchen Urtheil sagen! — Nein, Herr Borgmann, Sie haben Unrecht und stehen mit Ihrer Ansicht isolirt.

Wenn Sie aus andern Gründen gegen die beantragte Bewilligung gestimmt haben, so hat Niemand das Recht, Sie darüber zur Rechenschaft zu ziehen. Sie haben lediglich das mit sich selbst auszumachen. Aber darum durchaus keine Feindschaft. Wir bitten darum! —

Wir kommen nun zu dem Herrn Abg. Jken. Da uns dieser ehrenwerthe Herr Abgeordnete aus persönlichen Beziehungen unzweifelhaft als das Muster eines gerade und rechtlich denkenden, lediglich nach seiner Ueberzeugung handelnden und wirklich urgemüthlichen Staatsbürgers bekannt ist, so haben wir keine Ursache, mit demselben in ernster Weise ins Gericht zu gehen. Im Gegentheil, es freut uns von Herzen, das in Aussicht gestellte Sträußchen in freundlicher Weise mit demselben pflücken zu können. Um uns „kurz zu fassen,“ wollen wir nur eine Ansicht desselben corrigiren. Herr Jken meint nämlich, daß bewilligte Gelder für Chausseen, Canäle, Wasser - Correctionen u. s. w. nicht weggeworfen seien, denn dies seien sog. „productive Anstalten“ und brächten wieder etwas ein, was aber bei einem Theater nicht zuträfe. Demnach ist also ein Theater eine „unproductive Anstalt!“ — Dieser Ansicht trat nun schon in der betr. Sitzung der Herr Abg. Propping entgegen, indem derselbe betonte, daß der Mensch doch auch nicht vom Brod allein lebe, sondern der Geist auch mit Recht etwas fordern könne. Wir schließen uns dem Herrn Abg. Propping rüchhaltlos an und fordern Herrn Jken auf, das Gleiche zu thun und so der Dritte in unserem Bunde sein zu wollen. Wir zweifeln nicht, daß er sich in unserer Gesellschaft ganz wohl befinden und es nicht bedauern wird, unserem Rath gefolgt zu sein. —

Wir kommen endlich zu dem Herrn Abg. Tanzen. Schon während des 18. Landtags hatte man hinreichende Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, daß Herr Tanzen von einer unbesiegbaren Abneigung gegen die Haupt- und Residenzstadt Oldenburg eingenommen zu sein scheint und so auch in der vorliegenden Frage wieder. Daß sich in der Stadt Oldenburg die Spitzen der Behörden befinden, daß demnach ein Landes- und auch ein Oberlandesgericht noch hinzutreten werden, das sind doch alles Punkte, die sich von selbst verstehen, denn irgendwo müssen doch diese Behörden sein, und wo denn anders, als in der Haupt- und Residenzstadt? — Herr Tanzen suchte sich allerdings hauptsächlich hinter die herrschende Nothlage, die, wie er meinte, anscheinend in der Stadt Oldenburg weniger zu Tage trete, als auf dem

Land, wo man mit banger Sorge einer trüben Zukunft entgegenzusehen, zu verstecken. Die vorhandene Nothlage wird kein vernünftiger Mann bestreiten wollen, aber das Wohl und Wehe des Landes hängt doch wahrlich nicht von einer Summe von 100,000 Mark ab, wo in der laufenden Finanzperiode, wie der Abg. Ahlhorn mit Recht hervorhob, vom Landtage bereits über 15,000,000 Mark zu gemeinnützigen Zwecken bewilligt worden sind? — Und dann ist es doch lediglich nur ein Act der Billigkeit, wenn das Land der Stadt Oldenburg, die Jahre lang mit der größten Bereitwilligkeit zu den staatlichen Lasten in Betreff der Chausseebauten u. s. w. ihren Theil beigetragen hat, in vorliegendem Falle auch einmal beisteht. — Wenn dann der Herr Abg. Tanzen weiter meint, daß er sich wundern müsse, wie der Abg. Ahlhorn dazu komme, die erbetenen 100,000 Mark zu bewilligen, während derselbe Jahre lang viel kleineren Summen gegenüber sich ablehnend verhalten habe, so haben wir darauf zu erwidern, daß wir uns über die Ansicht des Herrn Abg. Ahlhorn in der vorliegenden Frage gar nicht wundern. Herr Ahlhorn hat dadurch einfach bewiesen, daß er sich im gegebenen Falle auf einen höheren Standpunkt zu schwingen vermag, als der Abg. Tanzen. — Endlich bemerken wir noch, daß es vielfach übel vermerkt worden ist, daß Herr Tanzen den Herrn Abg. Wulf in wirklich unparlamentarischer Weise abfertigte, indem er die Behauptung aus sprach, daß der Abg. Wulf nicht competent sei, über die Finanzverhältnisse des Herzogthums zu urtheilen. Warum ist denn Herr Abg. Wulf nicht competent, ein solches Urtheil zu fällen? Weil er zufällig im Fürstenthum Lübeck wohnt? — Das scheint uns eine recht eigenthümliche Logik zu sein! —

Und nun zum Schluß. Der Zweck der vorstehenden Zeilen wäre vollständig erreicht, wenn namentlich der geehrte Herr Abg. Tanzen sich ferner nicht mehr der Ueberzeugung verschließen wollte, daß es zwischen Stadt und Land keinen Gegensatz giebt, daß Beide unbedingt auf einander angewiesen sind und daß wir speciell nichts sehnlicher wünschen, als daß die Bewohner von Stadt und Land in Eintracht und Frieden mit einander leben möchten. Wollte daher der Herr Abg. Tanzen in diesem Sinne seine fernere Thätigkeit im Landtage entwickeln, so hätte Stadt und Land alle Ursache, auf ihn, als auf einen der tüchtigsten und fähigsten Abgeordneten, stolz zu sein.

Nur ein Tag.

Novelle von **Elly Hood.**

(Fortsetzung.)

„Die Nase muß einst fein gewesen sein.“ — sagte sich das Mädchen — „die Stirn hoch und edel und die Gestalt vielleicht einst so üppig und prangend in Schönheit und Kraft, wie jetzt elend, müde, verfallen. — O, barmherziger Gott, wie magst Du das ansehen, warum machst Du kein Ende, hier, wo das Weiterleben Qual und Grauen mit sich bringt, und warum läßt Du so oft ein herrliches Dasein, Hoffnung, Glück, Freude vernichten? — Dein Wille geschehe, — vergib dem Frager, der an Deiner Allgüte zweifelt — Du wirst ja wissen, was Recht ist!“

Eine hastige Bewegung der Kranken unterbrach des Mädchens grübelnde Betrachtung — sie trat näher — die Unglückliche schlug die Augen auf. Von Gegenstand zu Gegenstand schweifte der Blick, Alles war fremd in ihrer Umgebung. Erschöpft sank sie zurück; doch bald wieder raffte sie sich empor und bemühte sich ihre Gedanken zu sammeln. — Jetzt fiel ihr Blick auf das junge Mädchen, welches ihr gegenüber, am Fußende des Lagers stand. Geisteshaft blickte die Kranke vor sich, hob die Hände und ein tiefer Seufzer bewegte ihre Brust. Die Augen schlossen sich von Neuem und die leisen Worte zitterten über ihre bleichen Lippen:

„Bin ich todt? — und Du, mein Engel, bist gekommen, mich zu holen? O, laß mich hier, führe mich nicht vor den Richter, — denn Deinem traurigen Blick sehe ich's an, daß ich keine Vergebung finden soll!“

In der That mußte die plötzliche Erscheinung Helenen's im hellen Gewande mit dem edlen Antlitz, auf dem Gitter

und Mitleid sich vereinten, den schwachen Geisteskräften der Alten wie ein überirdisches Wesen erscheinen. — Mild neigte sich das Mädchen nieder und mit liebevollen, zarten Worten erklärte sie der Armen, wie sie hierhergekommen und wo sie sei.

Das Weib haßte nach ihrer Hand, betastete sie und führte sie zum Munde:

„Du bist ein Mensch — und hast mich die Elende, Verworfene aufgenommen? Wie gut mußt Du sein, — wie groß Dein Herz! O, bleibe bei mir, so lange es dauert, und lasse mich glauben, Du seiest mein Schutzgeist. — Ich sterbe bald,“ — fügte sie mit bebender Stimme hinzu — „bleib bei mir — ich fürchte mich, wenn Du gehst! Bete für mich, denn die Bitte der Reinen und Guten gilt viel bei Gott, vielleicht wird er mir vergeben.“ — Ein convulsivisches Schluchzen beendete die Rede.

„Seid ruhig,“ — beschwichtigte die Sängerin, — „Gott ist langmüthig und barmherzig, er wird Euch vergeben, und vielleicht läßt er Euch noch Zeit, gut zu machen, was Ihr gethan!“

„Nicht doch,“ — entgegnete die Alte, — „mir bleibt keine Zeit, und wenn sie mir bliebe, ich kann nicht auslösen, was ich verschuldet. — Die Vergangenheit besteht fort; kein Mensch, und setzte er die Neue eines ganzen Lebens daran, kann sie auslösen. — O, mein Kind,“ — fügte sie kräftiger hinzu, — „Du weißt nicht, was Sünde, was Schuld ist, doch er, — dort oben — er sieht in's Herz. — Er wägt die Gedanken.“

Helenen's Herz bebte; wem stand sie gegenüber? Sie machte eine Bewegung, die Kranke zu unterbrechen, doch unbeirrt fuhr diese fort:

„Oder meinst Du nicht, daß auch die Gedanken gerichtet werden? — Du blickst nieder, Du weißt es auch! — So wisse — all das Uebel, was ich gethan, ist nichts gegen das furchtbare Verbrechen, was ich in Gedanken verübt, und an dessen wirklicher Ausführung mich Gottes Finger allein verhindert hat. Schaudere nicht, habe Er-

barmen, höre mich an und sage mir, wenn Du es kannst, ob ich auf Gnade rechnen darf! — Deine reine Seele, die sich im Auge wieder spiegelt, soll mein irdischer Richter sein, ehe ich vor dem Ewigen erscheine!“

Helene war wie betäubt; welche Geständnisse hatte sie zu erwarten! Sie wollte die Mittheilungen der Alten abwehren, doch da traf sie der hilflos suchende Blick der Unglücklichen, der nach Trost und Hoffnung schmachtete. Sie überwand ihre widerstrebenden Gefühle und nickte Gewährung.

Ein seltsames Lächeln flog über das Gesicht der Leidenden; als wenn die Hoffnung Geist und Körper neu belebt hätte, richtete sie sich auf und blickte das Mädchen mit Dankbarkeit und Verehrung an.

Eine kleine Pause entstand; es war dumpf und schwül im Zimmer. Das Weib hatte sich gesammelt und begann:

„Jetzt will ich erzählen. Ich bin anfänglicher Leute Kind; mein Vater bekleidete eine geachtete Stellung in einem kleinen Städtchen. Man ehrte ihn hoch, seiner Rechtlichkeit, seiner Tugenden wegen. Wir waren nur zwei Kinder. Nach besten Kräften erzogen uns die Eltern. Der Vater war streng, aber seine Strenge war gerecht; die Mutter o, die Güte, die Nachsicht selbst — und das war mein Unglück! — Von uns Kindern war ich die bevorzugte; denn obgleich wir Beide Mädchen waren, räumte mir alle Welt den Vorrang ein, denn ich war schön, frisch und wie man sagte, hochbegabt. — Auch meine Mutter liebte mich mehr, als sie meine Schwester liebte; ich war ihr Glück, ihre Hoffnung — die Arme! — Was Wunder, daß ich eitel wurde, eitel und hochmüthig. Die Verhältnisse, in denen wir lebten, waren mir zu eng, ich strebte hinaus, träumte von verlockenden Bildern; die größten Schätze die ein Mensch besitzen kann, Zufriedenheit und bescheidener Sinn, gingen unter in dem rastlosen Sehnen nach äußerem Glanze und oberflächlicher Herrlichkeit. — Die Natur hatte zu den reichen Gaben, mit denen sie mich geschnüßelt, noch eine hinzugefügt, die mein Verhängniß werden sollte, — ich besaß eine schöne Stimme

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 1. März. Wie wir bereits in der vorigen Nummer mitgeteilt haben, finden die **Festlichkeiten** am Erbgroßherzoglichen Hofe am 20. d. Mts. Statt. Dieser Tag ist zugleich der Geburtstag Seiner königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Carl von Preußen, welcher bekanntlich an diesem Tage hier anwesend sein wird. Unsere Kriegervereine haben also die beste Gelegenheit, dem berühmten Feldherrn und Schlachtenführer aus den großen Kriegsjahren von 1870/71 eine gebührende Ovation darzubringen, wozu wir hiermit aufgefordert haben wollen.

— Der Herr **commandirende General** des X. Armee-corp's, Prinz Albrecht von Preußen königliche Hoheit, wird am Montag den 3. März, Abends hier eintreffen und am darauf folgenden Tage die Kränzen des Infanterie- und Dragoner-Regiments besichtigen. Seine königliche Hoheit werden im Großherzoglichen Schlosse residiren.

— Der **20. Landtag des Großherzogthums** wurde heute Mittag 12 Uhr im Namen Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs von Seiner Excellenz dem Ministerpräsidenten und Geh. Rath **Ruhrat** geschlossen. In Betreff der von demselben vorgelesenen Thronrede v. erweisen wir auf unsern heutigen Landtagsbericht über die 25. Sitzung.

— Zu dem **Vortrag** des Herrn Dr. **Alsberg** aus Cassel im kleinen Saale des Casino am Donnerstag Abend „über seinen 15jährigen Aufenthalt in Afrika“ hatte sich ein zahlreiches gewähltes Publikum eingefunden, welches dem Vortragenden mit gespannter Aufmerksamkeit von Anfang bis zu Ende folgte. Herr Dr. Alsberg, welcher als praktischer Arzt in einer der größten Städte des Innern des Landes thätig gewesen ist, theilte seine Beobachtungen über Land und Leute mit, gab eine Beschreibung der Capstadt und deren nächste Umgebung, namentlich über den sog. Tafelberg, an dessen Fuße bekanntlich die Capstadt liegt, in sehr anschaulicher Weise und schätzte dann den unter der Bezeichnung „Zuluaffern“ bekannten Volksstamm. Eine interessante Thatsache aus diesem Vortrage erwähnen wir, daß sich der Volksstamm der Zuluaffern in dem kurzen Zeitraum von 25 Jahren von 30,000 auf nicht weniger als 350,000 Einwohner, und zwar nicht durch Zuwachs von Außen, vermehrt hat. Schließlich betonte der Herr Redner noch, daß die Engländer, welche jetzt sich im Kriege mit den Zuluaffern befinden, sich jenen Feind dadurch selbst groß gegogen hätten, daß sie dieselben militärisch ausbildeten, um sie als ein Gegengewicht gegen die dortigen holländischen Ansiedler, die sog. Boers, zu benutzen. Nachdem der interessante Vortrag beendet war, blieben noch verschiedene Mitglieder des naturwissenschaftlichen Vereins mit dem Herrn Dr. Alsberg einige Stunden zusammen, welche derselbe benutzte, aus seinen reichen Erfahrungen, namentlich über die Diamantfunde in Südafrika, interessante Mittheilungen zu machen und gleichzeitig eine hübsche Sammlung von Photographien interessanter Punkte vorzulegen. Es wäre zu wünschen, daß Herr Dr. Alsberg die Freundlichkeit haben möchte, noch einmal auf hier zurückzukommen und noch einen zweiten Vortrag zu halten. Wir zweifeln nicht, daß derselbe ein zahlreiches und dankbares Publikum finden würde.

— Herr **Erpigenfabrikant M. Meyer jun.** hieselbst hat kürzlich auch eine neue Spritze nebst Zubringer nach Berner geliefert. Wie uns berichtet wird, hat vom dortigen Ortsauschuß die Abnahme am Mittwoch voriger Woche stattgefunden. Die dabei vorgenommenen Uebungen erwiesen, daß sowohl der Apparat als Spritze als auch als Wasser-Zubringer zur zweiten Spritze ganz Vorzügliches leistete. Der Preis dieses wirklich in jeder Beziehung guten Apparates stellte sich incl. der Schlauche auf circa 1100 Mark.

und Lust und Liebe zum Gesang. Im Besitz dieses Talisman erschien mir Alles möglich, und Tag und Nacht quälte mich der Gedanke, wie ich ihn wohl zur Geltung bringen, ihn ausnützen könnte. — Meinem spähernden Blick eröffnete sich nur ein Ausweg, — das Vaterhaus zu verlassen — zum Theater zu gehen.“

Helene seufzte tief auf und die Alte sprach weiter:

„Ich hatte so viel von dem glänzenden Leben gehört, dem Reichthum und Ueberfluß, den man mit Leichtigkeit erwerben konnte, daß ich bald mit mir einig war. Doch wie sollte ich's beginnen? Auf die Einwilligung meiner Angehörigen konnte ich niemals rechnen, — daran lag mir auch nicht viel, — ich gedachte daher meinen Plan heimlich auszuführen und schmeichelte mir mit der Hoffnung, daß die Eltern einstmal glücklich sein würden, wenn ich eine berühmte Sängerin geworden sei. — Ich wartete nur auf einen Zufall, der meine Flucht begünstigen sollte, und er stellte sich ein. — Eine kleine Operngesellschaft gastirte auf der Durchreise in unserm Städtchen; ich faßte mir das Herz, stellte mich dem Director vor und dieser, ein gewissenloser, gewinnstüchtiger Mensch, bestärkte mich, nachdem er meine Stimme und Begabung geprüft, in meinem Entschlusse, redete mich über alle Bedenken hinaus und engagirte mich sofort, um meiner ganz sicher zu sein, mit einer geringen Gage, die mir damals sehr bedeutend vorkam. — Es fugte sich, daß ich den Abend vor meiner Abreise meine Vorliebe für das Theater dem Vater entdeckte, welcher darüber in solche Aufregung gerieth, daß er mit seinem — Fluche drohte, sollte ich diesen Gedanken verwirklichen. Ich schwieg; unbegierig, trogig, und obgleich ich wußte, was mir bevorstand und daß ich für immer schied — ging ich von dannen.“

Die Alte hatte, immer erregter werdend, ohne Unterbrechung gesprochen. Jetzt verstumte sie für einen Augenblick, als wolle sie Athem schöpfen, ehe sie weiter erzählte. Helene saß neben ihr, unwillkürlich hatten sich ihre Hände

— Zur Ausgleichung.

„In Ihrem Alter, lieber Herr Borgmann, sieht man das Theater nicht als Bildungsanstalt, sondern für ein Licht an, um das man so lange herumflattert, bis man daran festsetzt!“ —

„In der Residenz, lieber Freund Jken, muß man sich auch an Rechen-Gremmel gewöhnen, die man nicht so glatt weg wie die vier Spezies addiren kann!“ —

„Der Wig, geehrter Herr Tanzen, ist der Kammerdiener des Verstandes, vor dem es bekanntlich keinen großen Mann giebt!“ —

An die übrigen 8 Herren von den bekannten 11, Boedeker, v. Hammel, Guchting, Müller I., Müller II., Namien, Wenke, Stufenborg: „Laß die Irthümer uns mehr anmuthen, als die Wahrheit, ist tief in der menschlichen Natur begründet, denn die Wahrheit gleicht für uns oft dem Tode, den wir zu ertragen unfähig sind!“ —

Schluß Betrachtung: „Freiheit und Unabhängigkeit sind gewiß die höchsten Güter der Menschheit, aber nur in der Beschränkung zeigen sie sich als Meister!“ — — —

Mit vollkommener Hochachtung

Ihr wohlgeneigter

„Correspondent.“

— Die Herren **Holzhäuser & Feldhus** in Zwischenahn, Besitzer der Zwischenahner Bierbrauerei, haben die bekannten schönen Keller-Localitäten des Oldenburger Möbel-Magazins an der Heiligengeiststraße, in welchen sich längere Jahre bereits die Strüwind'sche Restauration befunden hat, gepachtet, um in denselben eine **feine Restauration** zu etabliren. Wie man hört, sollen die Herren Holzhäuser & Feldhus ein ganz vorzügliches Bier brauen. Wenn dies der Fall sein sollte, so darf man dem neuen Geschäft jener Herren ein gutes Prognostikon stellen.

— **Eigenthümliche Erscheinung.** Mit unsern lieben Kleinen gesendeten Frühlingsboten, den Staraen, haben sich eigenthümlicherweise in unserm Norden auf mehreren Stellen gleichzeitig ungezählte Schaaren von Lerchen eingefunden, die sich namentlich auf unsern Roggenfeldern niedergelassen haben, sich auf denselben gütlich thun und der jungen aufkeimenden Saat keinesfalls zum Nutzen gereichen. Es soll die sog. Kalandlerlerche sein, welche sich sonst in Italien, dem südlichen Frankreich, namentlich aber in den großen Steppen Asiens aufhält, und durch irgend welche Umstände hierher verschlagen sein wird.

— Die Anfang vorigen Jahres in Hamburg ins Leben gerufene **Deutsche Militärdienst-Versicherungsanstalt** hielt kürzlich unter dem Vorsitz des Generalarztes Dr. Nieße ihre erste Generalversammlung ab. Die Anstalt hat den Plan, den Söhnen, welche militairpflichtig werden, eine bestimmte Summe zum Unterhalt im Militair zu sichern, und betrug die Zahl der Polizen, welche in dem kurzen Zeitraum vom 23. April bis Ende December 1878 abgeschlossen wurden: 1175 mit einer Versicherungssumme von 1139500 Mk., bis Ende Februar: 1746,090 Mk. Der Reservefonds betrug 20,667 Mk. und der Gewinn 6,216 Mk. Nach Einsicht der Statuten können wir den Eltern die Versicherungs-Anstalt nur empfehlen. —

— In einer Versammlung von Sachverständigen des **Uhrmachergewerkes** wurde am letzten Donnerstag Vormittag eine neue Erfindung sehr lebhaft erörtert. Nach dem, was uns als Ohrenzeugen darüber bekannt wurde, handelte es sich um nichts weniger, als um einen neuconstruirten Wecker. Derselbe soll mit jeder Stubenuhr in Verbindung gebracht werden können und sich seiner Aufgabe dadurch entledigen, daß er zunächst den Schläfer an den Haaren, der Nase oder an einem Ohre zupft, wenn ein zweites Wecken nöthig ist, dem Schläfer die Schlafmütze und wenn auch dies ohne Erfolg bleibt, auch noch die Bettdecke abzieht, in

gefaltet. — Sie gedachte des eigenen Fehltrittes und eine Ahnung dämmerte in ihrem Herzen.

Jetzt begann die Kranke auf's Neue, und gespannter horchte das Mädchen:

„Von Ort zu Ort ging die Reise unserer Truppe, und obgleich der Enthusiasmus für die Kunst durch die Verhältnisse, denen man sich fügen mußte, sehr beeinträchtigt wurde, so hielt mich die Nothwendigkeit zurück, auf und davon zu gehen. Von meinen Eltern wußte ich nichts, begehrte auch nicht danach. Vielmehr versperre ich jeglicher Nachricht den Weg, indem ich meine Spur zu verwischen trachtete und einen fremden Namen annahm. — Ich suchte zu vergessen. — Zuerst wollte es mir freilich nicht gelingen, wehmüthig dachte ich der wohlgeordneten heimischen Stätte. Das Leben und Treiben meiner Genossen widerte mich an, ich empfand Ekel und Abscheu vor der Ungebundenheit des Verkehrs, welcher unter den Leuten der verschiedenen Geschlechter herrschte. Meine Brüderie, meine Unschuld wurde verlacht, verhöhnt, so daß ich mich schließlich ihrer schämte. — Da ich Frechheit und Schamlosigkeit sich brüsten und den ersten Platz einnehmen sah, während Tugend und Bescheidenheit in den Schatten gedrängt, nichts bedeuteten, so verlernte meine Wange das Erröthen, mein Herz verlor seine Reinheit, und bald glich ich den Andern, als sei niemals ein Unterschied zwischen uns gewesen. Unterdessen hatte mein Genius sich aufgeschwungen, mein Talent sich herrlich entfaltet, wohin ich kam erntete ich Beifall und Jubel. — Ich war die Stütze unserer Gesellschaft geworden. — Da sollte mein Schicksal sich wenden — ich glaubte zum Besseren und träumte von Größe und Ruhm. — Der Intendant einer königlichen Oper sah und hörte mich, und bemühte sich sofort, mich zu gewinnen. Da mein Director nicht gleich bereit war, mich freizugeben, bot er eine hohe Abstands-Summe für mich, kaufte mich — so zu sagen — wie eine Klavin, — meinem Herrn ab — und der ließ mich gehen. — Mein erstes Debüt in der Residenz war ein

der 3. Instanz aber dem Schläfer eine Douche verabreicht. — Practica est multiplex.

— **Gesang des Kirchenchors** am 1. Fastensonntage Invocavit, den 2. März, während des ersten Hauptgottesdienstes, Vormittags 8¹/₈ Uhr:

I. Melch. Frank, (1580—1639.) Choral.

Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt' Gott, ich wär' in dir!
Mein sehndes Herz so groß Verlangen hat,
Und ist nicht mehr bei mir!
Weit über Berg und Thale,
Weit über flaches Feld
Schwingt es sich über alle
Und eilt aus dieser Welt.

II. Demetrius Bortniansky. (1752—1825.)

Du Hirte Israels höre, der du Joseph hütetest wie die Schafe, du Hirte Israels erscheine, der du sitzt über Cherubim.

— **Nützlich und menschlich zugleich.** Wer hat nicht schon mit Widerwillen von dem unleidlichen Bilde sich abgewandt, welches oft das Schlachtvieh auf dem Transporte darbietet. Mag das Unleidliche des Transportes in der Abgetriebenheit eines langen Marsches oder in der Zusammenstauung in engen Eisenbahnwagen bestehen, immer wird das Auge durch das Leid verletzt, das die Thiere noch auf dem Wege zur Schlachtbank zu erdulden haben. Nun ist dieses Leiden der Thiere indeß nur nicht mitleiderregend, sondern auch unvortheilhaft. Auf dem Transporte einer Menge Stück Vieh geht durch die Almagerung immer auch ein beträchtliches Gewicht an Fleisch verloren. In den Vereinigten Staaten ist man deshalb auf den Ausweg verfallen, die Thiere auf der Weide zu schlachten, so daß das Fleisch als solches zur Verwendung gelangt. In Philadelphia z. B. langt schon seit geraumer Zeit kein lebendes Vieh mehr an, und in Newyork hat sich jetzt auch eine Gesellschaft gebildet, welche sofort im Westen schlachten und das frische Fleisch zur Verwendung bringen will. Die Erparniß, welche dadurch erzielt wird, ist eine äußerst erhebliche. Unsere Schlächter und Viehhändler thäten daher gut, den Unternehmungsgeist der Amerikaner sich als Beispiel dienen zu lassen und sich mit der Frage zu beschäftigen, ob es nicht vortheilhaft wäre, in kleinen Städten, wie Oldenburg, ähnliche Einrichtungen ins Leben zu rufen. Wenn das nämlich möglich und praktisch wäre, dann könnte die Stadt auch den Bau eines neuen Schlachthauses unterlassen, wodurch nicht unwesentliche Summen erspart werden würden.

— Nachdem in den „Oldenburgischen Anzeigen“ ein **Aufruf zur Unterstützung der Alsterdorfer Anstalten** veröffentlicht worden, geht uns die nachstehende orientirende Zuschrift zu, um deren Abdruck wir gebeten sind:

Die „Alsterdorfer Anstalten bei Hamburg“ bilden eine Colonie verschiedenartiger menschlicher Glands, zu welcher 16 Häuser gehören. Ihre mehr als 360 Insassen sind aus den verschiedenen Theilen Norddeutschlands zusammengeführt. Da sind Idioten von allen Graden, bildungs-fähige und unfähige, Contracte, Epileptiker, Lahme, Blinde, Stumme und Taubstumme, die letzteren aber alle zugleich geistig geschlagen, oder durch Epilepsie für die Aufnahme in die für ihre Leidensgenossen sonst bestimmten Anstalten nicht geeignet. Die Alsterdorfer Anstalten nehmen nämlich auch diejenigen auf, die anderweitig abgewiesen werden. Somit kommen hier die schwierigsten Glandsformen zum Vorschein. Und was haben die Anstalten sich zur Aufgabe gestellt? Sie wollen bilden und erziehen, heilen und pflegen; sie wollen den Einen Gelegenheit zu nützlicher Beschäftigung bieten, den Andern ein Asyl gewähren. So bedürfen sie der verschiedenartig gestalteten Lehrkräfte. Ihre Lehrer und Lehrerinnen müssen es verstehen, zu der schwächsten Begabung herabzusteigen, die Einen müssen Taubstumme, die Andern Blinde zu unterweisen befähigt sein.

Triumph! Blumen lagen mir zu Füßen, kostbare Geschenke sandte man mir ins Haus, mit einem Schlage schien sich das Glück mir zugewendet zu haben. — Die Ehre, der Glanz betäubten mich, hingerissen von der allgemeinen Bewunderung erschien ich mir selbst als etwas Göttliches, — etwas Aussererlesenes, und in maßloser Eitelkeit und Selbstüberschätzung nahm ich die Huldigungen, die mir der gesammte Hof, ja die ganze Bevölkerung entgegenbrachte, als etwas Natürliches an. — Monate vergingen, die Begeisterung ließ nicht nach, wenn möglich, steigerte sie sich noch, denn der nie ruhende Ehrgeiz trieb mich an, meine ganzen Kräfte aufzubieten, um meine Stellung zu behaupten. Endlich glaubte ich mein Ziel erreicht; mein unbegrenzter Hochmuth flüsterete mir zu, der allgemeinen Günst für immer sicher zu sein, denn ich hielt mich für unersetzlich. Da sollte ich erfahren, wie wandelbar das Glück ist!“

Die Kranke hatte sich während der Erzählung immer mehr ausgerichtet und mit Stauern gewahrte Helene, daß sich ihre entschwindenden Kräfte gleichsam wieder belebten und daß die Spannkraft des Geistes und Körpers zurückkehrte, je mehr er sprach. — Anfangs fürchtete sie die gewaltige Aufregung, die der Unglücklichen ihre Bekenntnisse verursachen mußten, und versuchte, beruhigend auf die Alte einzusprechen, diese jedoch bemerkte es gar nicht, fuhr unaufhaltsam fort, als sei es für sie ein notwendiges Bedürfnis, ihr Gewissen und Herz zu entlasten. Auch jetzt ergriff sie nach kurzem Zögern das Wort wieder:

„Mein Unglück war, daß ich die Ehre hatte, dem Monarchen zu gefallen und die Klugheit entbehrte, mein Herz dem Vortheil nicht opfern zu können. Die Huldigungen des alten Königs, welcher mir wegen seiner altbekannten Frivolität und Maitressenwirtschaft widerlich und ekelhaft erschien, übersah ich vollkommen.“ —

(Schluß folgt.)

Sie gebrauchen Wärter, die nur Pfleger sind, und andere, die bei der Gärtnerei und dem Landbau oder in den industriellen Werkstätten Anleitung geben können. Der Umfang des Betriebes mag daraus bemessen werden, daß gegenwärtig 22 Abtheilungen, 8 Schulclassen, 3 Kindergarten-Gruppen vorhanden sind und 108 Hectare bewirtschaftet werden mit einem Viehstand von 9 Pferden, 30 Kühen, 200 Schaaßen, 30 Schweinen. Und wie ist das Alles entstanden? Aus den kleinsten Anfängen hat sich die Colonie seit 1850, richtiger seit 1860, wo die Uebersiedelung von Moorfleth nach Alsterdorf stattfand, entwickelt. Nichts ist künstlich gemacht, das Ganze ist so geworden, daß immer ein Arbeitsfeld sich an das andere anschloß unter dem Einfluß neuer Noth, welche Hilfe erbrachte. Selbstverständlich wuchsen mit der Erweiterung auch die erforderlichen Erhaltungsmittel, und in dieser Hinsicht machten die Anstalten die erfreulichsten Erfahrungen. Zwar nehmen sie Kostgelder, doch sind dieselben so gestellt, daß die Erhaltung der Zöglinge dafür nicht möglich ist. Es muß auf jedem Kopf Erkleckliches zugelegt werden, und das eben geht durch Jahresbeiträge, durch Collecten ein, die überall da gehalten werden, von wo man uns Pflegeleistungen sendet. Und nicht bloß für den Bestand sorgt die helfende Liebe, sondern auch für Erweiterungen. Im vorigen Jahre wurden über Mark 120,000 verbaut. Dazu spendeten Hamburgs Senat und Bürgerschaft Mark 30,000 und eben so viel brachte die freie Liebe der Stadt zusammen. Und was den noch zu deckenden Rest anlangt, so will Bremen durch einen Bazar helfen und Ihre Königliche Hoheit, die Großherzogin von Oldenburg, tritt als Protectorin an die Spitze der Frauenvereine, die damit umgehen, eine allgemeine Sammlung durch das Land zu unternehmen. Solche Erfahrungen sind aber auch nöthig zur Stärkung des Muthes und der Freudigkeit, welche für diese Arbeit eingesetzt werden müssen. Denn eine schwere Arbeit ist es, um die es sich handelt, es ist, als ob mit jedem Jahr die Kräfte weniger würden, die sich mit Selbstverleugnung und ausdauernder Liebe für diese Arbeit entschließen können. Wie sehr dadurch die Direction erschwert wird, läßt sich leicht denken. Gegenwärtig steht noch an der Spitze des Werkes der Begründer desselben, Pastor G. Seingelmann, der zuerst als Geistlicher in Moorfleth, dann von 1853 bis 1867 als solcher an der großen St. Michaeliskirche in Hamburg wirkte. In dem jetzt genannten Jahre legte er sein Amt freiwillig nieder, um ganz den Anstalten leben zu können. Jetzt hat die Directions-Arbeit einen solchen Umfang genommen, daß die Anstellung eines Mitdirectors nothwendig geworden ist, dies Amt wird vom 1. April d. J. an der gegenwärtige Pfarrer von Westertede, Focken, bekleiden; ein neues Band, welches die Alsterdorfer Anstalten mit dem Großherzogthum Oldenburg verbindet. Betrachten wir aber schließlich das bereits vorhandene etwas näher. 18 Zöglinge aus Oldenburg sind gegenwärtig in Alsterdorf, und welcher Art sind diese? 2 sind geistig und körperlich gesund, sie gehören zu den sogenannten zurückgebliebenen Kindern; 5 sind zwar körperlich gesund, aber geistig gebrechlich; 11 sind körperlich und geistig leidend; da sind 3. B. 5 mit epileptischen Krämpfen behaftet, 2 sprechen mangelhaft, 6 sind gänzlich sprachlos, 7 sind Bettläger, 1 ist blind, 7 müssen angekleidet, 5 gefüttert werden. Die Schule resp. den Kindergarten besuchen 7; was die Beschäftigung anlangt, so sind 9 beschäftigungsunfähig; von den übrigen 9 gehören 4 der ersten, 2 der zweiten, 3 der dritten Arbeitsabtheilung an. Wir finden diese 18 in verschiedenen Gruppen untergebracht. Wohin wir aber kommen sie aufzusuchen, da begegnen wir dem fröhlichsten, heitersten Sinn. Das erstrebene nämlich die Alsterdorfer Anstalten, diesen Sinn bei allen ihren Anstalten zu wecken und zu pflegen. Daher ruft die Inschrift der Kapelle auch allen Vorübergehenden, namentlich den hier an der leidenden Menschheit Arbeitenden zu: „Dienet dem Herrn mit Freuden.“ Und es ist, als ob die freundliche Umgebung diesen Ruf unterstützen wollte. Wie Mancher hat schon vergessen, daß er hier unter so vielen Glend wandelt. Aber die auswärtigen Freunde mögen doch ja nicht in dies Vergessen hineinkommen. Vorstehende Zeilen möchten es mit verhindern helfen! —

wandern. — Trotz des hellen Sonnenscheins hört man keine Lerche jubeln, denn schwere Zeit ist für die kleine Sängerin. Kein Obdach, denn der Schnee bedeckt alle ihre Schlupfwinkel, dazu keine Nahrung! — Helfet den Vögeln, das ist ein Mahnruf, der noch einmal betätigt werden muß. — Febr. 26. Sämmtliche Wege sind verschneit und hohe Dünen hemmen die Passage in den Dörfern.

Von der Nordküste, 26. Februar. Morgens 11 Uhr. Trotz des äußerst schlechten Wetters wird doch von manchem Anwohner der Deich erstiegen, denn in größeren Pausen erdröhnt von Weserfort 11. Kanonendonner. Da man nun nicht annehmen darf, daß bei solchem Unwetter ein Uebungschießen stattfindet, ist man begierig, die Ursache des Schießens zu erfahren.

Blegen. Unsere Hoffnung, mit dem ersten März unsern Anleger hergestellt zu sehen, wird nun wohl nicht erfüllt werden. Die Weser ist wieder voller Treibeis und würden selbst die zu sehenden Rammfähle der Gewalt des Eises und des Wassers weichen.

Schweewarden. Die geselligen Abende bewähren noch immer ihre alte Anziehungskraft und so war auch hier vor einigen Abenden die Parthie überfüllt. Da die Haus-theater-Literatur sehr reichhaltig ist und für Verfasser wie L. Schneider, Theodor Wehl, Salingré, Stettenheim u. c. für gediegene Arbeiten bürgen, so läßt sich die bildende und veredelnde Seite dieser Amüsements nicht ableugnen. Die gelegentliche Aufführung eines Spectakelstücks zum Reize der Lachmuskeln mag gerne passiren.

Nordenhamm. Die Deputation, welche in Angelegenheit der Nordenhammer Anlagen nach Oldenburg gereist war, stattete in letzter Sitzung des hiesigen Handelsvereins Bericht ab. Die Deputirten wurden vom Herrn Minister Janßen und auch von den Herren der Eisenbahndirection sehr liebenswürdig empfangen und hatten beiderorts eine längere Unterredung. Wir glauben aus den gemachten Mittheilungen soviel entnehmen zu können, daß, so wenig nun auch noch Hoffnung auf den baldigen Bau eines Hafens in Nordenhamm vorhanden ist, man höheren Orts doch nicht abgeneigt ist, eine Vervollkommnung der hiesigen Anlagen, wie solche zur Hebung des Schiffs- und Eisenbahnverkehrs geboten erscheinen, herbeizuführen.

Sohenkirchen, den 27. Februar. In der Nacht vom 25. 26. d. Mts. etwa 3 Uhr ist das dem Proprietair H. Dudden zu Zeitzens gehörende, zu Altgarnsfiel belegene und von dem Arbeiter Peter Ahmels bewohnte Haus total bis auf das Mauerwerk abgebrannt. Das Haus, sowie auch das Mobiliar des Ahmels war bei der Feuerländischen Feuerversicherung versichert. Von dem Mobiliar ist nichts gerettet, nur sind auffälliger Weise 2 Schafe und 4 Hühner, welche nicht versichert waren, von Personen, welche zuerst die Brandstätte erreichten, draußen im Schnee umherlaufend aufgefunden. Die Eheleute Ahmels waren in der fraglichen Nacht auf dem beim Wirth Hinrichs zu Altgarnsfiel abgehaltenen Ball, von wo auch der Brand zuerst bemerkt wurde, 2 Kinder des Ahmels waren in einem Nachbarhause untergebracht, so daß das Haus während der Nacht unbewohnt war. Auch ist der Arbeiter Ahmels kurz vor dem Brande längere Zeit in dem Balloccale vernichtet worden, so daß dringender Verdacht der Brandstiftung vorliegt.

Landtag des Großherzogthums.

24. Sitzung.

Donnerstag, den 27. Februar 1879.

In zweiter Lesung wurden folgende Gesetzentwürfe ohne Debatte angenommen: 1) betr. Abänderung der Hypothekenordnung u. s. w. 2) betr. die Befugniß der Polizeibehörden zur Erlassung von Strafverfügungen bei Uebertretungen 3) betr. die Verwendung der ordentlichen Richter beim Inkrafttreten des Reichsgerichtsverfassungsgesetzes. 4) betr. Abänderung einiger Bestimmungen des Gesetzes vom 4. April 1865, betr. Reorganisation der Ersparungskasse. 5) betr. Fischereigesetz für das Fürstenthum Birkenfeld.

Eine Petition des Hausmanns J. A. Wente zu Jethausen und Genossen, betr. Ueberlassung einer Landstrecke (Deichstrecke), wurde der Großherzoglichen Staatsregierung zur Berücksichtigung empfohlen. An eine andere Petition mehrerer Looßen zu Fedderwarden, sie in Fedderwarden stationirt zu lassen, knüpfte sich eine längere Debatte. Der Petitionsausschuß hatte zwei Anträge gestellt: der eine ging auf Uebergang zur Tagesordnung, der andere hat die Staatsregierung, diese Angelegenheit nochmals in Erwägung zu ziehen. Die Staatsregierung hatte nämlich im Sommer vorigen Jahres eine Verfügung erlassen, daß die augenblicklich in Fedderwarden domizilirte Looßenstation nach Blegen verlegt werden solle, und führte der Reg.-Commissar Regierungsrath v. Buttell aus, daß diese Maßregel aus der Initiative der Looßen selbst hervorgegangen sei. Dieselben hätten seit dem Jahre 1876 zu wiederholten Malen um die Verlegung des Eises von Fedderwarden nach Blegen auf das Dringendste gebeten und seien ihre Gesuche stets mit einer eingehenden Befürwortung von Seiten des Amtes Stollhamm begleitet gewesen. Dennoch hätte die Staatsregierung dies Ansuchen immer abschlägig beschieden, theils, weil ihr für die Station Fedderwarden der geeignetste Platz zu sein geschiene habe, theils, weil eine Unterhandlung zwischen Bremen, Preußen und Oldenburg über die Verbesserung des Looßenweizens in der Schwebel gewesen sei. Sie habe aber durch die Ueberzeugung, welche aus den Berichten der Looßen und des Amtes hinsichtlich der Zweckmäßigkeit der Verlegung zu erkennen gewesen sei, Veranlassung nehmen zu müssen geglaubt, die Schiffsahrts-Commission in Brake zur

Einsendung eines Gutachtens aufzufordern. Als dann dieses Gutachten sich auch für die Verlegung der Station nach Blegen ausgesprochen habe und nochmals ein Gesuch des Oberloosten mit ausführlicher Begründung eingegangen sei, habe die Staatsregierung, im Vertrauen auf den richtigen praktischen Blick dieser Fachmänner, im Sommer vorigen Jahres durch die erwähnte Verfügung dem Drängen nachgegeben. Seit dem Erlaß dieser Verordnung sei nun plötzlich wieder eine Opposition bemerkbar gewesen: zunächst hätten vier Looßen um die Beibehaltung der Station in Fedderwarden gebeten, und jetzt hätten sich sieben mit derselben Bitte an den Landtag gewandt. In diesem plötzlichen Schwanken der Stimmung müsse man ein Anzeichen erblicken, daß die Looßen von dem sachlichen Boden, d. h. lediglich von der Erwägung des Interesses der Schiffsahrt abgewichen, und daß persönliche und Orts-Interessen mit ins Spiel gekommen seien, da es ja für Fedderwarden nicht gleichgültig sei, ob es die Station behalte oder nicht. Die Regierung könne aber selbstredend derartige Rücksichten nicht nehmen, sie müsse vielmehr an der nun einmal aus sachlichen Gründen für richtig erkannten und beschlossenen Verlegung festhalten und bitte sie deshalb, über die Petition zur Tagesordnung überzugehen. Auch sei es nicht thöricht, durch ein plötzliches Umstoßen der Verfügung die Gemüther wieder schwankend zu machen. Hierauf erwiderte der Abg. Thyen: Die vorliegende Frage sei von einer wichtigen, in die Schiffsahrtsverhältnisse tief eingreifenden Bedeutung. Redner halte die Verlegung von Fedderwarden nach Blegen für durchaus falsch, weil Fedderwarden näher an der Wesermündung belegen sei und die Looßen von hier aus weit rascher ins Meer gelangen könnten, weil ferner hier der Eifer der Looßen mehr angeregt werde durch die Concurrenz, welche ihnen die Collegen in Geestmünde und Bremerhafen böten, und weil endlich in Fedderwarden auch eine Station des Vereins für Rettung Schiffsbrüchiger angelegt sei. Alles dieses würden die Looßen nun selbst wohl einsehen und hätten sie deshalb jetzt auch die Petition an den Landtag gerichtet, weil sie im rein objectiven Interesse der Schiffsahrt Fedderwarden für den passendsten Ort hielten. Wenn sie früher häufig entgegengesetzte Ansichten hätten laut werden lassen, so liege der Grund davon in folgenden Umständen: Es sei das Bestreben der Looßen gewesen, sich mit den in Geestmünde (Debedsdorf) und Bremerhafen stationirten Looßen zu vereinigen. Eine Vereinigung würde für die jenseitigen Looßen insofern vortheilhaft gewesen sein, als sie dann nicht länger Gefahr liefen, von den unsrigen im Aufsuchen der Schiffe überholt zu werden, und die diesseitigen hätten im Falle der Vereinigung dadurch Nutzen gehabt, daß sie nicht wie bisher nur einloosten, sondern auch würden ausloosten haben können. Das Obercommando hätte dann wechseln und der Verdienst aus einer Casse vertheilt werden sollen. Zur Realisirung dieses Planes wäre für die oldenburgischen Looßen Blegen als Sitz ausersehen gewesen. Eine Vereinigung sei nun aber, nach Niebners Ansicht glücklicher Weise, ausgeschlossen worden, nachdem die Schiffsahrts-Commission und auch Bremen sich einstimmig dagegen erklärt hätten trotz einer Befürwortung dieses Unternehmens von Seiten der Landdrostei Stade. Man habe nämlich eingesehen, daß die jetzt bestehende Concurrenz unbedingt beibehalten werden müsse, weil diese gerade die Looßenstation in Fedderwarden bedeutend gehoben und ihr an der Nordsee-tüste einen berühmten Namen verschafft habe. Die Vereinigung könne möglicher Weise den Eifer erschaffen und, wenn auch die Looßen selbst einigen Nutzen sich von ihr versprächen, so dürfe das allgemeine Interesse der Schiffsahrt dem Interesse dieser Personen doch nicht aufgeopfert werden. Und daß das Schiffsahrtsinteresse darunter leiden würde, wenn die Station von Fedderwarden verlegt werde, sähe der größte Theil der Looßen, die jetzigen Petenten, selbst wohl ein, ebenso wie es auch jeder Fachmann nur billigen könne, wenn die Station in Fedderwarden bliebe. Unter diesen Umständen sei es doch jedenfalls rathsam, daß die Staatsregierung, bevor es zu spät sei, sich in dieser Beziehung noch einmal von tüchtigen Sachkundigen ordentlich instruiren lasse, und bitte er deshalb den Landtag, den eine solche Erwägung empfehlenden Antrag anzunehmen. — Für diesen letzten Antrag sprachen darauf noch in sehr warmen Worten der Berichterstatter des Petitionsausschusses Abg. Hoyer, sowie die Abg. Lehrhoff, Taugen und Barustedt, und wurde der Antrag mit großer Majorität angenommen, hingegen derjenige auf Uebergang zur Tagesordnung abgelehnt.

Es wurde beschlossen, die dem Finanzausschuß übergebenen Bücher der Landescassarechnungen des Herzogthums Oldenburg pro 1873/75 als unbeanstandet an die Großh. Staatsregierung zurückgelassen zu lassen. Eine bedeutende Mehrausgabe bei den Extraordinarien von 1,110,075 Mark 84 Pf. wurde für wegrüdet erachtet und mit den übrigen nicht durch Landtagsbeschlüsse gedeckten Mehrausgaben, als besonders 1) an Wartegeldern und Pensionen 91,190 Mark 77 Pf. 2) Zuschuß zur Canalbaucaße ad 45,000 Mark, denen übrigen bedeutende Minderausgaben gegenüberstanden, genehmigt.

Zu der im Jahre 1879 in Oldenburg stattfindenden Landesthierchau hatte die Regierung einen Staatszuschuß von 5000 Mark zur Bewilligung empfohlen, es wurde indeß auf Antrag des Finanzausschusses diese Summe auf 3,300 Mark reducirt.

Sodann wurden folgende Gesetzentwürfe ohne erhebliche Debatte und ohne wesentliche Aenderung der Vorlage gemäß in erster Lesung angenommen: 1) für das Herzogthum Oldenburg, betr. die Zwangsverziehung verwahrloster Kinder und jugendlicher Uebelthäter, nebst Schreiben der Staatsregierung und Antrag derselben um Bewilligung der hierzu erforderlichen Mittel. 2) für das Herzogthum Oldenburg und das Fürstenthum Birkenfeld, betr. die Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen wegen Geldforderungen. — Zu dem letzten Gesetzentwurf ist zu bemerken, daß die Staatsregierung auf die in der letzten Sitzung beschlossene Bitte des Landtags, hier sowie im Concur-

Brake, den 28. Februar. Heute Mittag nach Eintreffen des von Hude kommenden Eisenbahnzuges gerieth der Weichenwärter Graf von hier beim Abstoßen der Rangirwagen zwischen die Puffer und wurde dabei so erheblich verletzt, daß derselbe noch heute Abend nach Oldenburg ins Hospital transportirt werden mußte.

Butjadingen. Der Looßenfrage, die bei uns schon so viel Staub aufgewirbelt hat, läßt sich nun doch auch eine komische Seite abgewinnen. So sind drei Ehefrauen der Betheiligten, welche in Fedderwarden ihren Wohnsitz zu behalten wünschen, zu einem etwa 2—3 Wegstunden entfernt wohnenden Wabräger und Kartenleger gewandert und haben das Karten-Drakel befragt. — Als nun die Kartenlage sich für sie günstig gestaltete, gingen die Damen weiter und

Reisten nun zur Audienz
Schmucktraas nach der Residenz.

Eine schnellere Lösung der Frage würde vielleicht dadurch herbeigeführt werden, wenn man die Gründe heranzieht, welche vor Jahren maßgebend gewesen sind, die damals in Blegen und Tossens domizilirten Looßen nach Fedderwarden zu dirigiren; man spricht allerdings davon, daß die Einwände sehr wichtiger Art gewesen seien, z. B. habe der Oberlooste in Fedderwarden Grundbesitz gehabt u. c. — Auch werden die nautischen Verhältnisse an unserer Küste anderer Art sein, da sich die Fahrinnen so oft versetzen oder gar unfahrbar werden. Nach einem Blick auf die Karte zu urtheilen, gebührt Blegen unbedingt der Vorzug. —

Burhave. Auch im Norden von uns muß es stark wintern, denn wiederum sieht man tagtäglich Schaaren wilder Gänse in den bekannten keilförmigen Zügen nach Süden

Convoationsverfahren die Verpflichtung zur Anmeldung von Servituten aufheben zu wollen, nicht eingehen zu können erklärte, worauf der Ausschuss die diesbezüglichen Artikel in der Substitutionsordnung, welche er zu streichen gewillt gewesen, stehen ließ. Hiernach nahm der Landtag den Gesetzesentwurf en bloc an.

Eine sehr unerquickliche Debatte rief schließlich der Bericht des Verwaltungsausschusses hervor, betr. den Entwurf eines Gesetzes für das Herzogthum Oldenburg, betr. Anlegung oder Veränderung von Straßen und Plätzen in den Städten und größeren Orten. Die Berathung dieses Gesetzes konnte in der Morgensitzung nicht erledigt werden, und setzte der Landtag dieselbe Nachmittags um 5 Uhr fort. Der Ausschuss hatte allerdings die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit eines solchen Gesetzes im Allgemeinen anerkannt, weil damit einem wesentlichen Bedürfnisse der Bauordnung für die Zukunft abgeholfen werden dürfte. Dagegen hatte sich der Ausschuss veranlaßt gefunden, hinsichtlich der einzelnen Artikel des Entwurfs Aenderungen in Vorschlag zu bringen, welche hauptsächlich dadurch herbeigeführt wurden, wie es in dem vom Abg. Goyer verfaßten Berichte heißt, daß man als Grundlage größtentheils die preussischen Gesetze gewählt habe, welche, als in manchen Beziehungen zu weit gehend, sich für unsere Verhältnisse nicht eignen möchten und die Beschränkungen des Baurechts vielleicht stärker eintreten lassen würden, als es erwünscht sein könnte. Es werde dabei keineswegs verkannt, daß das vorliegende Gesetz äußerst schwierige Aufgaben in sich schließe und wahrscheinlich nur als ein Provisorium zu einer vollkommeneren Gesetzgebung führen werde, da es nicht leicht sei, zwischen dem Baurecht der Privaten und dem Interesse eines geordneten Gemeinbewesens den richtigen Mittelweg einzuschlagen und die mannigfachen Beziehungen und Durchkreuzungen der einschlagenden Verhältnisse, welche damit verknüpft seien, gleichmäßig zu berücksichtigen. Der Ausschuss gehe aber davon aus, daß die große Aufgabe der Gesamtheit durch die Einzelnen erleichtert werden, daß jedoch gleichzeitig in den gesetzlichen Bestimmungen, insbesondere bei Zweckmäßigkeit- und Geschmacksfragen, jede Schärfe vermieden werden müsse. Und in diesem Sinne glaube der Ausschuss einige Aenderungen zu mehreren der einzelnen Artikel in Vorschlag bringen zu müssen, da die scharfen Bestimmungen des Entwurfs an einigen Stellen zu begründeten Bedenken Veranlassung gegeben hätten. — Es würde hier zu weit führen, die darauf folgende Berathung der einzelnen Artikel und die mitunter äußerst heftige Debatte, welche durch den Widerspruch des Reg.-Commissars Geh. Ober-Regierungs-Rath Steghe herbeigeführt wurde, welcher die Bestimmungen des Entwurfs nicht für zu scharf hielt, ausführlich zu behandeln. Nur mag hervorgehoben werden, daß die Vorschläge des Ausschusses, welcher beispielsweise die im Entwurf aufgestellte Bestimmung, daß für die Städte II. Classe und die größeren Orte die Anlegung oder Veränderung von Straßen und Plätzen u. s. w. der Genehmigung des Verwaltungsauntes bedürfen solle, aufgehoben und die Ertheilung der Genehmigung lediglich dem Gemeindevorstande bezw. dem Ortsvorstande zugestanden wissen wollte, welcher überhaupt der Selbstverwaltung mehr Raum gab und dehnbarere Bestimmungen einzuführen strebte, im Ganzen die Billigung des Hauses fanden. Nach mehreren auf diese Weise vorgenommenen Aenderungen ward das Gesetz schließlich im Ganzen angenommen.

25. Sitzung.

Sonnabend, den 1. März 1879.

Der Landtag hielt heute in der 25. Sitzung seine letzte Versammlung ab. Nachdem die Tagesordnung um 12 Uhr beendet war, worüber wir in unserer nächsten Nummer in der bisherigen Weise berichten werden, trat in den Saal Sr. Excellenz, der Herr Ministerpräsident und Geheimrath Nuhstrat in Begleitung des Amtsassessor Jaspers und erklärte den Landtag des Großherzogthums im Namen Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs für geschlossen. Die den Schluß ankündigende Thronrede lautete wörtlich:

„Meine Herren!

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben mich beauftragt, den Landtag des Großherzogthums zu schließen.

Mit Befriedigung können wir zurücksehen auf die Ergebnisse Ihrer Verhandlungen. Es waren Gegenstände sehr mannigfacher Art und zum Theil von hervorragender Wichtigkeit, welche Ihre Thätigkeit in Anspruch nahmen. Ich hebe aus der großen Zahl nur hervor: die Regelung des Staatshaushalts, die verschiedenen durch die neue Reichsjustizgesetzgebung veranlaßten Vorlagen, das Gehaltsregulativ. Sie haben mit unermüdblichem Fleiße der Arbeit sich unterzogen und der Staatsregierung ein bereitwilliges Entgegenkommen gezeigt. Es lassen Seine Königliche Hoheit der Großherzog dafür den wärmsten Dank Ihnen aussprechen. Mögen Ihre Arbeiten für das Land von segensreicher Wirkung sein.

Im Namen Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs erkläre ich den Landtag des Großherzogthums für geschlossen.“

Hierauf brachte der Präsident auf Seine Königliche Hoheit den Großherzog ein Hoch aus, in welches die Versammlung dreimal begeistert einstimmte.

Anzeigen.

Beste doppelt gesiebte Nusskohlen, beste westfälische Schmiedekohlen, meiste Förderkohlen, liefert zu billigsten Preisen frei ins Haus.

Express-Compagnie.

Ein oder zwei junge Leute können gutes Logis erhalten. Nähere Auskunft ertheilt die Redaction des „Correspondent“, Rosenstraße 25.

Oldenburger Versicherungs = Gesellschaft.

Einundzwanzigster Rechnungs = Abschluß

für 1879.

Einnahme.

1. Schaden-Reserve aus 1877	Markt	82,368 . 69
2. Prämien-Reserve aus 1877	„	328,455 . 09
3. Prämien-Einnahme aus 1878 abzüglich Storni für versicherte	„	849,387 . 34
4. Zinsen-Einnahme	„	36,389 . 66
5. Coursgeinn auf Effekten	„	4,085 . 00
6. Police-Kosten	„	5,882 . 66
Zusammen	Markt	1,306,568 . 44

Ausgabe.

1. Bezahlte Schäden abzüglich des Antheils der Rückversicherer	Markt	499,815 . 99
2. Reserve für ultimo 1878 noch schwebende Schäden abzüglich des Antheils der Rückversicherer	„	37,373 . 81
3. Prämien für rückversicherte Markt 89,407,290	„	177,708 . 17
4. Geschäftskosten	„	225,960 . 28
5. Verluste an Debitoren	„	4,197 . 11
6. Abschreibung auf Inventar-Conto (20 % von Markt 23,091 . 70)	„	4,618 . 34
7. Prämien-Reserve für 1879 und folgende Jahre	„	324,309 . 33
8. Gewinn pro 1878	„	32,585 . 41
Zusammen	Markt	1,306,568 . 44

Gewinnvertheilung.

a. zum Fonds für gemeinnützige Zwecke (5 % von Markt 3,294 . 97)	Markt	164 . 75
b. zur Lantième an den Director (5 % von Markt 29,290 . 44)	„	1,464 . 52
c. zur Reserve für unvorhergesehene Fälle	„	439 . 06
d. zur Capital-Reserve (20 % von Markt 32,585 . 41)	„	6,517 . 08
e. zur Dividende an die Actionaire 4 % oder Markt 12 per Actie	„	24,000 . 00
Zusammen	Markt	32,585 . 41

Bilanz am 31. Dezember 1878.

Activa.

1. Depot-Wechsel der Actionaire	Markt	2,400,000 . 00
2. Darlehen auf Hypotheken	„	237,309 . 21
3. Effecten-Bestand:		
a. Markt 125,000 Deutsche 4 % Reichs-Anleihe,		
b. „ 100,000 Preussische 4 % consolidirte Staats-Anleihe,		
c. „ 30,000 Kur- und Neumärktische 4 % Rentenbriefe,		
d. „ 60,000 Pommerische 4 % Rentenbriefe,		
e. „ 30,000 Preussische 4 % Rentenbriefe,		
f. „ 45,000 Rheinische und Westphälische 4 % Rentenbriefe,		
g. „ 30,000 Sächsische 4 % Rentenbriefe,		
h. „ 30,000 Schlesische 4 % Rentenbriefe,		
i. „ 60,000 Bayerische 4 % Staats-Anleihe von 1875,		
k. „ 40,000 Hamburger 4 % Staats-Anleihe von 1875,		
l. „ 50,000 Schlesische 3 % Renten-Anleihe von 1876,		
Markt 600,000 angenommen zum Course vom 31. December 1878.	Markt	562,340 . 00
4. Wechsel im Portefeuille	„	18,375 . 00
5. Guthaben bei Oldenburgischen Bankgeschäften	„	37,401 . 46
6. Cassenbestand	„	21,816 . 94
7. Guthaben bei General-Agenten und anderen Debitoren	„	155,671 . 96
8. Grundstück-Conto (Buchwerth am 31. December 1878)	„	47,857 . 52
9. Inventar-Conto	„	18,473 . 36
10. Materialien-Conto	„	3,000 . 00
11. Stückzinsen-Conto	„	7,589 . 47
Zusammen	Markt	3,509,834 . 92

Passiva.

1. Actien-Capital	Markt	3,000,000 . 00
2. Schaden-Reserve	„	37,373 . 81
3. Prämien-Reserve	„	324,309 . 33
4. Diverse Creditoren	„	23,692 . 26
5. Fonds für gemeinnützige Zwecke	„	170 . 34
6. Lantième an den Director a. d. Geschäftsjahren 1876, 1877 u. 1878	„	9,044 . 48
7. Reserve für unvorhergesehene Fälle	„	3,439 . 06
8. Capital-Reserve	„	85,885 . 64
9. Dividende pro 1878	„	24,000 . 00
10. Nicht erhobene Dividende aus 1875, 1876 und 1877	„	1,920 . 00
Zusammen	Markt	3,509,834 . 92

Oldenburg, den 8. Februar 1879.

Oldenburger Versicherungs - Gesellschaft.

Der Director:

W. Fortmann.

Der Buchhalter:

H. L. Victors.

Die obige Bilanz haben wir mit den Büchern verglichen und in allen Theilen richtig befunden.
Oldenburg, den 10. Februar 1879.

Der Directorialrath:

L. Straderjan, Oldenburg, Vorsitzender. Hermann Becker, Oldenburg. Johannes Becker, Elsfleth.
Burch. Gütjen, Oldenburg. Heinrich Harbers, Oldenburg. Julius Schulte, Oldenburg. Westerhoff, Cloppenburg.

D. Hülsebusch's Concert-Saal.

(Auf der grossen Bühne).

Sonntag, den 2. März:

Extra-Vorstellung der Operetten-Gesellschaft **R. Henneberg.**

Letztes Auftreten der deutsch-amerikanischen Regier-Darsteller

Gebr. Robertson vom Alhambra-Theater in London.

Gastspiel des rühmlichst bekannten Charakterkomikers

Adolph Wohlbrück, genannt: der deutsche Levasseur.

Alles Nähere besagen die Programme.

Anfang 6 Uhr.

Entree 50 Pf.

Beilage

zu No. 27. des „Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 2. März 1879.

Locales und Correspondenzen.

— Im Anschluß an unsere Notiz in voriger Nummer theilen wir aus der 21. Generalversammlung der **Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft** noch das Folgende mit:

Nachdem der Vorsitzende des Directorialrathes, Herr Justizrath Strackerjan, die General-Versammlung begrüßt und eröffnet hatte, ertheilte derselbe dem Director, Herrn W. Fortmann, das Wort und berichtete dieser wie folgt: „Das Jahr 1878 ist für unser Geschäft ungünstiger als das Jahr 1877 gewesen und ist dies Ergebnis namentlich durch die vielen Schäden herbeigeführt, von denen die landwirthschaftlichen Versicherungen betroffen worden sind.“

Der Gewinn des Jahres 1878 beträgt Mark 32,585,41 bei einer Verstärkung der statutenmäßig berechneten Prämien-Reserve um Mark 8000.— und sind von demselben: Mark 6,517,08 der Capital-Reserve, Mark 1,464,52 der Laiteme, Mark 164,75 dem Fonds für gemeinnützige Zwecke, Mark 24,000.— oder 4 pCt. des baar eingezahlten Aktien-Capitals der Dividende, und 439,06 der Reserve für unvorhergesehene Fälle überwiesen worden.

Aus dem Fonds für gemeinnützige Zwecke sind für 1878 Mark 150.— an den Verein zur Rettung Schiffbrüchiger und für 1877 Mark 100.— an die katholische Gemeinde hieselbst, als Beitrag zur Anschaffung von Glocken für die katholische Kirche zu Oldenburg ausbezahlt worden.

Im Jahre 1878 hat sich die Versicherungssumme um rund 12 Millionen Mark und die Prämien-Einnahme um rund Mark 6,600.— vermehrt; erstere stellt sich für 1878 auf Mark 454,008,785.—, letztere auf Mark 849,387,34.

An Entschädigungen für eigene Rechnung in der Feuer- und Glasversicherung sind im Jahre 1878 Mark 499,815,98 bezahlt und für unerledigte Entschädigungen Mark 37,373,81 auf das Jahr 1879 übertragen worden, dies zusammen würde eine Schadenssumme von Mark 537,189,80 ergeben; hiervon gehen indes die aus dem Jahre 1877 übernommenen Schäden mit Mark 82,368,69 ab und stellt sich demnach die Schadenssumme für 1878 auf Mark 454,821,11, wovon Mark 440,225.— auf die Feuerversicherung und Mark 14,596,11 auf die Glasversicherung entfallen.

Die Anzahl der Schäden betrug in der Feuerversicherung 530, von welchen drei die Höhe von über Mark 10,000 erreichten, die übrigen blieben unter dieser Summe.

Obgleich das Jahr 1878 ein recht ungünstiges gewesen ist, so ist die Versicherung in demselben doch vorwärts gekommen. Die Capital-Reserve und die Reserve für unvorhergesehene Fälle, welche im Jahre 1877 zusammen Mark 82,368,69 betragen, sind im Jahre 1878 auf Mark 84,324,70 gestiegen; wir haben im Jahre 1878 für die Verbesserung und Ausdehnung unseres Geschäftes rund Mark 6,750.— mehr als in 1877 verwendet und werden die Früchte davon nicht ausbleiben; auch haben wir es an dieser Stelle hervor, daß die zeitigen Vertreter den Willen und die Kraft haben, das Gedeihen des Geschäftes zu fördern und dürfen wir daher eine gute Weiterentwicklung desselben erwarten.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß der Directorialrath in seiner Sitzung vom 25. April vorigen Jahres, auf Antrag der Direction beschlossen hat, ein eigenes Geschäftshaus zu bauen und dafür den von der Gasanstalt angebotenen geräumigen Platz an der Ecke der Bahnhof- und Rosenstraße hieselbst, zum Preise von Mark 15,000 anzukaufen und einschließlich dieses Kaufpreises für die ganze Beschaffung des Baues Mark 85,000 zu bewilligen.

Der Neubau ist bereits Ende vorigen Jahres unter Dach gebracht und sind bis dahin Mark 47,857,52 dafür verausgabt worden. Die Gesellschaft erhält nunmehr ein eigenes Haus und ist einer Kündigung nicht unterworfen; die vielen werthvollen Schriftstücke werden feuerlicher untergebracht, indem das neue Gebäude nach allen Seiten hin frei steht und alle Räume darin gewölbt werden; auch erhalten die verschiedenen Geschäfts-Abtheilungen gesonderte Arbeitsräume, was in dem gegenwärtig benutzten Hause nicht zu ermöglichen war. — Das jetzige Geschäftslokal genügt überhaupt nicht mehr den an dasselbe gestellten Anforderungen und bietet das im Bau begriffene Gebäude auch noch den Vorteil, daß die in einem anderen Hause befindliche General-Agentur in dasselbe mit aufgenommen werden kann. — Bei der guten Lage der neuen Bestimmung wird der Werth derselben eher steigen als heruntergehen und da durch die zweckmäßige innere Einrichtung des Gebäudes das Geschäft an Ordnung und Sicherheit gewinnen wird, so können die dafür bewilligten Geldmittel als eine nützliche Capital-Anlage bezeichnet werden.“

Stad- und Butjadingerland. Aus den landwirthschaftlichen Kreisen ertönen viele Klagen. Ein Blick in die Oldenburgischen Anzeigen läßt uns erkennen, daß noch überall Vieh zum Verkauf ausgesetzt wird, während sonst die Händler alles so rein nachsuchen, daß der diesmal eingeschlagene Weg selten benutzt wird. — Der Futtervorrath ist auch weniger geworden und mancher, der da glaubte, Heu und Stroh in Hülle und Fülle zu haben, kommt zu kurz und muß, wenn Mitte April nicht alles Jungvieh hinausgetrieben werden kann, zum Kaufe schreiten. Die Qualität läßt sehr zu wünschen übrig und muß zum Theil durch größere Mengen ersetzt werden. — Händler aus dem Steindingerlande kaufen bei uns viele Schafe auf, weil dort so viele dieser Thiere sterben. —

Die neue Zukunfts-Zeitung.

Eine journalistische Carnevalade von P. D.

Das Erscheinen der Zukunfts-Zeitung befriedigt weder ein unabwiesbares Bedürfnis, noch kommt es einem allgemeinen Wunsch entgegen — die Zukunfts-Zeitung ist eine *conditio sine qua non* — eine journalistische Lebensbedingung unserer Zeit.

Heutzutage befinden sich die „Kritiken“ über dramatische Novitäten, welche um 10 1/2 Uhr Abends den Schluß ihres letzten Aktes erreicht haben, 8 Stunden später — wohlwollend, niedergeschrieben, gefeilt, corrigirt, gedruckt und ausgetragen — bereits in den Händen der resp. Zeitungsleser, ja unter Umständen sogar Recensionen über Stücke, die durch irgend einen Zufall gar nicht zur Ausführung gelangten; Ereignisse, welche bei unseren Antipoden passirten, oder wenigstens hätten passiren können, überbringt uns das Kabel brühheiß; durch die Vervollkommnung des Telephons werden uns Unterhaltungen auf tausende von Meilen ermöglicht werden: Alles dies läßt die bisherige Art der Publikation von Neuigkeiten durch die Zeitungen als veraltet erscheinen. Nicht mehr mit dem Vergangenen oder Gegenwärtigen wird sich von nun an der Reporter zu befassen haben, sondern mit dem Zukünftigen, und das Publikum wird in seinem eigenen Interesse natürlich willig die Hand zur Erreichung des großen Zieles bieten und das Seinige dazu beitragen, daß künftig nur noch Künftiges in Journalen und Tagesblättern behandelt werde. —

Jüngeren Kräften die vollkommene Ausarbeitung und Klarlegung des ganzen Planes überlassend, geben wir zunächst als Andeutung über das „Wie“ des Anslebentretens einer „Zukunfts-Zeitung“ einen kurzen Passus aus dem Prospect der Zukunfts-Zeitung: „Alle Diejenigen, welche in der Lage sind, uns wichtige und interessante Ereignisse rechtzeitig am Vorabende derselben mitzutheilen, erhalten unser Blatt kostenlos zugesandt, und zwar für drei Monate, wenn ein Diebstahl, für sechs Monate, wenn ein politisches Ereignis, für neun Monate, wenn ein Mord, und für ein Jahr, wenn eine Sensations-Nachricht aus der Gesellschaft gemeldet wird. Für ganz tactlose Indiscretionen gewähren wir ausnahmsweise ein dreijähriges Abonnement.“ Zum Ueberflus, und um über das Wesen des neuen Unternehmens nicht den geringsten Zweifel bestehen zu lassen, geben wir schließlich die detaillirte Schilderung einiger höchst wahrscheinlicher Scenen aus dem Redactions-Bureau der Zukunfts-Zeitung:

Erste Scene:

„Ihr Blatt erscheint morgen früh, Herr Redacteur?“
„Zu dienen, mein Herr!“
„Ich kann Ihnen Bericht von einem Diebstahl abfassen, welchen wir diese Nacht vorhaben.“
„Aber wenn Ihr Vorhaben mißlingt?“
„Unmöglich!“
„Und wenn ich Sie nun denuncirte?“
„Das werden Sie nicht thun; der Vorzug, am Schnellsten und Besten unterrichtet zu sein, wird Ihnen und Ihrer Zeitung doch wohl über das bischen öffentliche Sicherheit gehen?! Und man würde Ihnen überdies Nichts mehr anvertrauen, wenn Sie Verrath üben!“
„Sie haben Recht! Aber wenn Sie mich nun überhaupt dupirt hätten?“
„Ich Sie . . . Welchen geringen Gemeinsinn trauen Sie mir zu! Enten in einem Blatte, wie das Ihrige . . . Niemals! Adieu!“
„Auf Wiedersehen!““

Zweite Scene.

„Herr Redacteur, ich liebe . . .“
„Und werden Ihrem Aeußeren nach zweifellos wieder geliebt!“
„Leider nein, mein Herr! Im Gegentheil, mein Geliebter ist mir untreu und ich will sterben. Ich beabsichtige daher, mich zu vergiften.“
„Darf ich Sie nicht bitten, sich den ersten Schritt in meiner Gesellschaft noch einmal bei einem Duzend Ausern zu überlegen?“
„Ich danke, nein!“
„Mögen Sie Ausern nicht?“
„O, doch! aber ohne „ihn“ haben sie für mich keinen Reiz. Also in Ihrer Morgennummer?! Adieu! — —“

Dritte Scene.

„Ich bin lebensmüde, Herr Redacteur!“
„Bitte, wollen Sie nicht Platz nehmen. — — Wie befinden Sie sich jetzt?“
„Ich danke, ich bin noch immer tief sinnig, und werde mich in Folge dessen morgen Mittag um zwei Uhr aus dem Fenster stürzen. Da ich fünf Treppen hoch wohne, so können Sie hinzufügen, daß der Tod sofort eintritt.“
„Bitte, geben Sie mir Ihre Adresse, damit ich die Leser meines Blattes davor warnen kann, um diese Zeit an Ihrem Hause vorbeizugehen. Sie sind groß und stark, es könnte ein Unglück geschehen und ich muß das Interesse meiner Abonnenten wahrnehmen.“
„Wenn nur die Polizei nicht Polster auf das Trottoir wirft und so meine Absicht vereitelt.“
„Fürchten Sie Nichts, das wird nicht geschehen!“
„Und für meine Nachricht erhalte ich ein Gratis-Abonnement auf Ihre Zeitung?“
„Allerdings, aber die Redaction übernimmt keine Verpflichtung, Ihnen das Blatt „dorthin“ nachzusenden.““

„Bitte, überweisen Sie dasselbe gefälligst meinem Hauswirth, dem ich noch die Miete für das letzte Quartal schulde; er wird daran wenigstens meinen guten Willen erkennen.“
„Mit Vergnügen!““

Sechste Scene.

„Gabe ich die Ehre, den Herr Redacteur zu sprechen?“
„Er ist abwesend; aber ich bin sein Stellvertreter.“
„Ich bringe Ihnen eine Nachricht, welche besonders dazu angethan ist, zu interessiren — eine kleine Scandalgeschichte!“
„Ich bin entzückt, mein Herr; sprechen Sie!“
„Morgen beabsichtige ich mit einer jungen Dame durchzugehen.“
„Dabei finde ich nichts besonders Neues.“
„Es ist eine Schöne vom Ballet.“
„Auch dieser Fall soll, glaubwürdigen Gerüchten zufolge, bereits . . .“
„Deren Anbeter ich zwar nicht kenne, welcher aber, wie man versichert, der „Presse“ angehört.“
„Da es sich um einen Kollegen handelt, fängt die Sache schon an, interessanter zu werden.“
„Deshalb erzähle ich Ihnen ja eben die Geschichte!“
„Und wann wird die Entführung vor sich gehen?“
„Morgen Abend. Alles ist bereits genau verabredet. Ich muß Sie aber dringend bitten, erst dann davon zu sprechen, wenn wir die Grenze überschritten haben!“
„Natürlich, natürlich! Aber was Sie bisher sagten, genügt doch nicht; wir müssen vor Allem die Namen wissen.“
„Seien Sie nur discret und legen Sie mir kein Hinderniß in den Weg; mein Name ist Casimir Lehmann, und derjenige meiner angebeteten Jüngerin Terpsichore's: Ludmilla Schnuppe.“
„Glender, das ist ja meine Geliebte! Ich bringe Sie um, wenn Sie es wagen.“
„Ueberlegen Sie sich die Sache genau, es entgeht Ihnen dadurch eine der interessantesten Sensations-Nachrichten.“ (Er wird hinausgeworfen.)

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 2. März.

81. Vorstellung im Abonnement:

Doctor Klaus.

Lustspiel in 5 Akten von Adolph Arronge.

Dienstag, den 4. März:

82. Vorstellung im Abonnement:

Erziehungs-Resultate,

oder:

Guter und schlechter Ton.

Lustspiel in 2 Aufzügen von Carl Blum.

Dazu:

Die Schwäbin.

Lustspiel in 1 Akt von Castelli.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Sonntag, den 2. März 1879:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Willms. (Ges.-Nr. 130, 1—4, 145, 1—4; 5.)
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Geh. D.-R.-H. Nielsen. (Ges.-Nr. 131, 1—3; 8, 132, 1—3; 5, 130, 6.)

Bibellehre (2 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

Freitag, den 7. März:

Passionsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Roth.

Garnisonkirche.

Sonntag, den 2. März 1879:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionssparrer Dr. Brandt.

Osternburger Kirche.

Sonntag, den 2. März:

Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Ramsauer.

Öffentlicher Gottesdienst, Wilhelmstraße 13.

Jeden Sonntag Morgens 10 und Nachmittags 4 Uhr. Wozu ein Jeder eingeladen wird.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

vom 1. März 1879.

	getauft	verkauft
	0/0	0/0
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe	95,30	96,70
(Al. St. im Verkauf 1/4% höher.)		
4 1/2% Oldenburgische Consols	98	99
(Kleine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)		
4 1/2% Stollhammer Anleihe	98	99
4 1/2% Feserische Anleihe	98	99
4 1/2% Landchaftliche Central-Pfandbriefe	94,70	95,20
3 1/2% Lidenb. Prämien-Anl. per St. in Mark	—	143
5 1/2% Gutin-Libeder Prior.-Obligationen	103	104
4 1/2% Lübed-Büchener garant. Prioritäten	101,75	102,75
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874	101,75	—
4 1/2% Carlshuber Anleihe	101,50	—
4 1/2% Westpreussische Provinzial-Anleihe	102	102,80
4% Preussische consolidirte Anleihe	95,70	96,50
(Al. St. im Verkauf 1/4% höher.)		

